

Die Skorpione der Jungfrau

Science-Fiction-Geschichten



Gregor Sakow

**SCHLAG
ZEITEN** **Black Label**

GREGOR SAKOW

DIE SKORPIONE
DER JUNGFRAU
SCIENCE-FICTION-GESCHICHTE

LESEPROBE

Copyright © CHARON Verlag Grimme KG
Hamburg, 2001
ISBN 978-3-931406-20-2

Inhaltsverzeichnis

DIE SKORPIONE ...	8
Fremde in der Nacht	14
Robotergesetze	26
Landung auf Circe	40
Das Lachen der Pharaonin	50
Kristall-Träume	68
Machomania GmbH	82
... SIND NUR FIKTION ...	92
Opfer für Gühla	
I Fernab der Arena	97
II Richtung Omeganebel	110
III Vor der Kaste	126
IV Wenn der Belam kommt	139
V Carneols Ring	152
... EBENSO WIE DIE LIEBE ...	170
Piagra ^{forte}	174
Josefs Rache	190
Der einsame Schuh	202
Das dreizehnte Zeichen	210
... DER JUNGFRAU.	236

Fremde in der Nacht

*Wir haben den Raum bezwungen
und die Zeit,
nur das Böse nicht.
Denn es gleicht einem Schatten.
Wollten wir es wirklich besiegen,
müßten wir uns vernichten.*

Giacomo Polloni, Anno 2135

Die schwarze, hochgeschlossene Uniform umschloß seinen Körper wie eine zweite Haut. Die Fingerspitzen der rechten Hand berührten kurz und zackig die Schläfe. Es folgte, wie jedes Mal, ein kaum wahrnehmbares Nicken, mit dem er sich von den anderen Uniformierten hinter den Schaltpulten verabschiedete. Dann schritt der Mann – er war vielleicht Mitte Vierzig – auf den blauen Lichtkegel zu, der den Mittelpunkt der Zentrale ausleuchtete. Jenseits der Metallwände surrten Generatoren.

Als er den Kegel erreicht hatte, verharrte er einen Moment, konzentrierte sich; auch das gehörte zu seinem Ritual. Er atmete tief aus und durchschritt den Mantel aus blauem Licht. Der Mann stellte sich so, daß er die fünf roten Lampen sehen konnte, die über den Schaltpulten leuchteten und in den nächsten Sekunden eine nach der anderen verlöschen würden.

Nachdem das Programm die vierte Lampe ausgeschaltet hatte, schloß er die Augen und atmete tief ein. Das Surren der Generatoren schwoll an, brach ein in die Zentrale wie ein Hornissen-

schwärm. Das blaue Licht begann zu pulsieren, wurde heller, fast weiß. Gleißend. Dahinter die Silhouette des Mannes, die blasser wurde, ihre Konturen verlor. Verschwand.

Plötzlich implodierte der Lichtkegel. Langsam verstummten die Generatoren.



Schon fünf Wochen hatte sie es durchgehalten, nicht in ihrem neuen Auto zu rauchen. Sie ließ den Peugeot 406 Coupé ausrollen und parkte ihn vor einem der heruntergekommenen Miethäuser an der Ostseite des Bahndamms. Der Geruch von echten Ledersitzen und fabrikfrischem Interieur hielt immer noch dem Angriff ihres Parfüms stand. Die Borduhr zeigte kurz vor Mitternacht, als die Frau die Scheinwerfer löschte.

Sie zögerte, wie jedesmal. Ihre Hände glitten vom Lenkrad, legten sich auf ihre Schenkel, wanderten auf den Seidenstrümpfen nach oben, schoben den Kostümrock hoch. Rieben im Schritt. Draußen knatterte ein Mofa vorbei.

»Es wird das letzte Mal sein«, schwor sie erneut ihren Meineid und stieg aus. Ihren hellen Trenchcoat ließ sie im Font zurück. Es war der wärmste Dezember seit Beginn der Wetteraufzeichnung. Aus einem halb geöffneten Parterrefenster rührte ein Ghetto-Blaster.

Die Frau überquerte die Straße; die Absätze ihrer Pumps schlugen auf das Kopfsteinpflaster. Sie lief direkt auf den Eingang der Bahndammunterführung zu. Kaltes Neonlicht beleuchtete den mehr als fünfzig Meter langen Gang, der an ein riesiges Abwasserrohr erinnerte.

Ein letzter Blick zurück zum Wagen. Innehalten. Luftholen. Als die Frau den Atem ausstieß, klang es fast, als seufzte sie. Danach betrat sie den Tunnel. Die Wände waren voll von Graffiti: politische Parolen, Obszönitäten, Monsterfratzen. Manchmal

ein Herz, dekoriert mit Initialen. Nur etwa die Hälfte der Neonröhren brannte noch, vergoß Licht über Glasscherben zerschmetterter Bierflaschen. Es roch nach Pissoir.

Sie schritt zügig voran, zählte das Klacken ihrer Absätze und lauschte auf das gespenstische Echo, das die Tunnelwände zurückwarf, bis es im Donnern eines auf dem Bahndamm dahinrasenden Zuges unterging.

Vor einem Jahr hatte sie sich zum ersten Mal den – wie sie es nannte – real existierenden Wahnsinn gegönnt, hatte ihre Seidenbettwäsche verlassen, ihre Phantasiewelt eingetauscht gegen den Schmutz der Straße. Sie ließ die Fassade einer erfolgreichen Geschäftsfrau, der die Speichellecker und Karrierekriecher zu Füßen lagen, zurück in ihrem Coupé und ging durch den Tunnel, halb verrückt vor Angst und vor Sehnsucht nach namenlosen, brutalen Händen und nach jenem harten Etwas, das in ihrem Kopf schwebte wie ein Zeppelin.

Im Laufe der Monate baute sie es aus zu einem Ritual: das Parken am Bahndamm, das Durchqueren des Tunnels, die Zigarette auf der anderen Seite am Rande der Laubenzkolonie, der Weg zurück durch den Tunnel, die Rückkehr zum Wagen und der Schwur, das Schicksal nie wieder herauszufordern.

Sie begegnete Betrunkenen und Stadstreichern; einmal einem kahlköpfigen Sprayer. Man piff ihr nach, rülpste sie an, doch berührt wurde sie niemals.

Einmal hörte sie Schreie. In der Kolonie. Inszenierte in ihrem Managergehirn, wie man ihren Körper nahm. Zu zweit. Bis die Phantasie ihren Mund füllte mit dem Geschmack einer Fischkonserve.

Drei Tage später stand es in den Zeitungen. Die regionalen Fernsehstationen berichteten vor Ort. Ein Rentner hatte sie gefunden: eine Streunerin, jung, von zu Hause ausgerissen. Die Lötlampe steckte noch in ihrem Schoß.

Etwas in ihr hoffte damals, der Schock würde sie heilen. Doch schon am nächsten Tag parkte sie vor einem Baumarkt, um-

schloß abends auf ihrem Bett das kalte Metall des Brennröhres mit ihren zuckenden Lippen.

Als das Vibrieren der Wände verebbte und der Bahndamm wieder seinem Schlaf verfiel, hatte die Frau das Ende des Tunnels erreicht. Noch ein paar Schritte dann stand sie am Rande der Laubenkolonie. Sie fischte eine Zigarette aus der Kostümtasche. Ein Feuerzeug. Die Flamme erhellte ihr Gesicht; ließ einen glühenden, roten Punkt zurück.

Während sie hastig rauchte, spähte sie in die Gärten, versuchte, in der Dunkelheit etwas auszumachen: eine Bewegung, ein Licht, ein Geräusch. Doch nichts drang in ihr Ohr, reizte ihre Augen.

Einmal tropfte aus der Tunnelröhre das Nageln eines vorbeifahrenden Diesels – verlor sich zwischen Büschen und Hecken. Sie lutschte am Filter, krampfte die Muskulatur ihres Schoßes zusammen, als müßte sie sich nötiges Pissen verkneifen, und preßte die Innenseite ihrer Knie gegeneinander, bis der Schmerz die Schenkel streichelte.

Rascheln. Ihr Kopf schnellte zur Seite. Auf dem Weg, unter einer weggeworfenen Zeitung, zuckte etwas. Rattenfüße kratzten an einer Glasscherbe. Ein Fell huschte an ihren Pumps vorbei, verschwand hinter einem Lattenzaun.

Sie nahm den letzten Zug. Warf die Kippe auf den Boden. Trat sie aus mit der Schuhspitze. Lauschte dem leisen Knirschen unter der Sohle. Einem Knirschen, das ihre Waden emporkroch.

Rückmarsch!, befahl sie sich und machte kehrt. Da sah sie – nur ein paar Meter entfernt – im fahlen Licht vor dem Tunneleingang einen Mann stehen. Einen Herzschlag lang war sein Körper umgeben von einer elmsfeuerartigen Korona.

Die Frau öffnete den Mund, wollte schreien, als der Mann auf sie zukam. Doch die Angst erstickte jeden Laut in ihrer Kehle. Langsam hob der Mann seinen rechten Arm, streckte ihn aus. Die Finger schoben das schulterlange Haar beiseite, griffen in

den Nacken. Die Frau knickte in den Knien ein. Bevor sie fiel, fing er den Körper auf.

Sie erwachte ohne Schmerzen. Ein wohliges Gefühl umspielte ihren Körper, so als schwömmе sie in warmem Honig. Sie wollte ihre Glieder strecken, doch nur die Beine ließen sich bewegen. Sie lag auf einem schmalen Bett mit weicher, feuchter Matratze. Die Hände waren hinter ihrem Kopf mit dünnem Elektrokabel an das Bettgestell gefesselt. Kostümjacke und Pumps hatte man ihr ausgezogen.

Gelbliches Licht einer Petroleumlampe leckte über die Holzwände der Gartenlaube, zeichnete den Schatten des Mannes auf die weiße Bluse der Frau.

Sie hob etwas den Kopf, blickte in sein regungsloses Gesicht. Maskenhafte Züge von überlegener Arroganz. Makellose, helle Haut. Dichtes, dunkles Haar. Kurz geschnitten. Der Stehkragen seiner knopflosen, schwarzen Uniformjacke bedeckte nahezu den gesamten Hals. Auf der linken Brustseite fluoreszierte ein stilisierter Skorpion.

»Wenn meine Zeit nicht so knapp bemessen wäre«, sagte er, »könnte ich stundenlang anschauen, wie du so daliegst.« Seine Stimme klang melodisch und warm. Sie hätte gut zu jemandem gepaßt, der ängstlichen Kindern Gute-Nacht-Geschichten erzählt, damit sie beruhigt einschlafen können. »Du mußt es mir nachsehen, daß ich dich gefesselt habe. Denn freiwillig bliebest du bestimmt nicht dort liegen.« Er lachte gedämpft, als befände er sich in zwangloser Gesellschaft. »Spare dir die Frage, die alle stellen.« Er imitierte eine hysterische Frauenstimme: »Wer sind Sie?«

Der Mann griff nach der Kostümjacke, nahm Zigaretten und Feuerzeug heraus und betrachtete beides, als wäre es seltenes Kleinod. »Welch glückliche Zeit, in der man noch Zigaretten rauchen durfte.« Er zündete eine an und nahm den ersten Zug. »Rauchen gilt bei uns fast als Todsünde.« Er setzte sich auf den

Rand des schmalen Bettes und strich, die Zigarette im Mundwinkel, mit den Händen über den Körper der Frau. »Und dergleichen ist gänzlich unmöglich.«

Seine Finger öffneten den Reißverschluß des Kostümrocks. »Das, was ihr Sex nennt, ist bei uns seit mehr als einem halben Jahrhundert tabu. Psychische Energie verkommt nicht weiter zur Zügellosigkeit. Die Administration kanalisiert sie zum Wohle des Fortschritts in Wissenschaft und Kultur. So stellen sie es sich wenigstens vor.«

Langsam zog er der Frau, die starr wie eine Holzpuppe auf der Matratze lag, den Rock aus. »Jedes Planquadrat hat eine exakt vorgeschriebene Bevölkerungsdichte, und die gezielte Fortpflanzung findet nur in den Reagenzgläsern staatlicher Laboratorien statt. Jedwede Form von Aggression wurde durch Veränderung im Erbmaterial nahezu lahmgelegt.« Er klopfte die Asche ab, ließ sie auf den Holzboden fallen. »Aber ganz haben sie die Natur noch nicht im Griff. Zum Glück.«

Während er die Seidenstrümpfe von ihren Beinen schälte, schlich sich in seine Vorlesestimme ein gemeiner Unterton. »Vielleicht bin ich sogar der Pionier einer neuen Zeit, in der das Böse zurückkehrt wie ein Pendel, das nun zur anderen Seite hin ausschlägt. Wobei noch niemand weiß, was hier wirklich geschieht.«

Er schlang um jedes Fußgelenk einen Strumpf, zog ihre Beine auseinander und verknotete die Strümpfe am Bettgestell.

»Für das Institut dienen meine Besuche in der Vergangenheit wissenschaftlichen Zwecken. Sie glauben, ich spazierte hier nur durch die Gegend, darauf bedacht, niemandem zu begegnen.« Er schüttelte etwas den Kopf. »Sie verlassen sich auch darauf, daß ich ihrem Befehl gehorche, auf keinen Fall in den Lauf der Zeit einzugreifen.«

»Wann?« fragte sie leise, »wann wird es dieses Institut geben?«
Noch einmal zog er an der Zigarette und drückte dann die Kippe aus auf einem Blechteller, den er zwischen leeren Blumen-

töpfen auf einem schief angebrachten Wandregal fand. »Im Jahre 2132 steht genau an dieser Stelle das Institut für Chronovektrische Materietransmission. Wir sind dann nicht nur in der Lage, Materie ohne Zeitverlust im Raum verschieben zu können, sondern es wird auch zum ersten Mal möglich sein, Materie entlang eines Zeitvektors in die Vergangenheit reisen zu lassen.«

Er setzte sich wieder auf die Bettkante.

»Materie ...«, wiederholte er, »für die Forschung bin ich Materie. Materie, die an einer Nabelschnur aus Hyperenergie hängt. Das Problem ist nur, daß die Verbindung höchstens 58 Minuten stabil bleibt.«

Seine Hände glitten über den weichen Stoff der Bluse, ertasteten die Brüste und begannen, die goldfarbenen Knöpfe, deren Form ihn an kleine Himbeeren erinnerte, durch die Schlitze zu drücken.

»Kurz bevor die Nabelschnur kollabiert, wird die Materie, die an ihr hängt, zurückgesaugt wie durch einen Trinkhalm.« Er schlug die Bluse auf, betrachtete den knappen BH und den winzigen, weißen Slip. »Uns bleibt also nicht viel Zeit.«

Ihre Bauchmuskeln zuckten. »Wofür?«

»Dafür!« Er beugte sich über ihr Gesicht, preßte seine Lippen schmatzend auf ihren Mund, fuhr mit seiner Zunge über die fest geschlossenen Zahnreihen, während draußen ein Güterzug über den Bahndamm donnerte und mit dem monotonen Stakato seiner Stahlräder an die geschlossenen Fensterläden der Gartenlaube pochte.

Unter dem Regal hatte der Mann einen Werkzeugkasten entdeckt, den er jetzt durchwühlte. Mit Zange, Schraubenzieher und einem Klappmesser kam er zurück, legte alles in das Delta zwischen ihren Beinen.

»Es gefällt mir, wenn sie vorher noch etwas schreien«, sagte er und öffnete das Klappmesser.

Mit der Klinge strich er über ihre Schenkel, kappte die Seiten des Slips, die Träger des BH und den Steg zwischen den Körbchen. Den Stoff zerrte er von ihrem Körper, warf ihn achtlos beiseite und leckte über die Gänsehaut der Brüste, während seine Hände den Hals der Frau umschlossen. »Als ich ein kleiner Junge war, entdeckte ich in der Bibliothek meines Großvaters ein kleines Buch: Der Kastellan des Satans. Es enthielt nicht nur Texte, sondern auch zahlreiche Federzeichnungen. Schon nach wenigen Monaten kannte ich jeden Satz auswendig, hatte die Bilder unauslöschlich in mein Gedächtnis gebrannt.«

Die Finger prüften ihren Schoß, kämmten das exakt geschnittene, kleine, schwarzhaarige Dreieck und griffen nach der Zange. »In unserer Zeit gibt es kaum noch Verbrechen. Die Administration überwacht alle öffentlichen Gebäude und Straßen. Das, was in unseren Wohneinheiten geschieht, läßt sich mit Infrarotsensoren und Molekular-detektoren mehrere Tage weit in die Vergangenheit verfolgen.«

Die Zange öffnete ihr Maul, biß ins Fleisch der Brüste.

»Falls tatsächlich jemand über die Strenge schlägt, reagieren sie erbarmungslos. Für unsere kleine Zusammenkunft hier käme ich tags darauf in den Konverter.« Er legte seine Hände um ihren Hals, drückte ein wenig zu und nagte an ihren Knospen, die groß und hart geworden waren.

Sie keuchte, atmete in heftigen, kleinen Stößen, flüsterte, als er von ihr abließ: »Vor einigen Wochen ... das Mädchen mit der Lötlampe ... das warst du?«

Sein Mund öffnete sich zu einem breiten Grinsen. »In diesen Gartenlauben liegt so manches interessante Spielzeug herum. Ist es nicht ein Aberwitz, daß ich auf allem meine Fingerabdrücke hinterlassen kann, und daß es zu nichts führt, wenn sie aus den Spermaresten meinen genetischen Code herausfischen, weil es mich erst in mehr als hundert Jahren geben wird?«

Er hielt den Schraubenzieher hoch, betrachtete das blanke Chrom im gelblichen Licht der Petroleumlampe. »Diese kleine

Ausreißerin wollte hier bloß für eine Nacht unterkriechen. Es war ihr Schicksal, daß sie sich die falsche Nacht ausgesucht hatte.« Er strich mit dem Daumen über die Spitze des Schraubenziehers und sprach langsam weiter, so, als dächte er über jedes Wort nach. »Nein, Schicksal ist eigentlich nicht richtig. Es war auf seltsame Weise vorherbestimmt. Ich habe lange in den Archiven der Nachrichtenmagazine, Zeitungen und Fernsehsender gesucht, bis ich Aufzeichnungen über Lokalnachrichten aus eurer Zeit fand. Dort las ich, was in jener Nacht geschehen war. Wäre die kleine Streunerin nicht gestorben, hätte alles für sie und die Menschen in ihrer Umgebung einen anderen Verlauf genommen. Eine knappe Stunde lang begegnen sich nachts zwei Fremde, und es muß geschehen, was geschieht, damit die Ordnung in Raum und Zeit erhalten bleibt. Genau so wie heute nacht.«

Er drückte den Schraubenzieher in den Schlitz. Tief. Bis er Widerstand spürte. Begann zu drehen. Strich über die Wände der Dose. Die Frau stieß kurze, schrille Schreie aus, die zwischen Lust und Schmerz hin und her sprangen, als wären es Kugeln in einem Flipperautomaten, bis der Fremde mit schneller, sicherer Handbewegung das Werkzeug aus dem Körper zog.

»Was steht über mich ...«, ihr Schoß vibrierte, »... in der Zeitung?«

»Sie werden darüber rätseln, was die Geschäftsführerin einer bekannten Hotelkette in solch einer Gegend verloren hatte.« Er leckte das Blut von der Spitze des Schraubenziehers. »In der Tat eine interessante Fragestellung, nicht wahr, Viola Martin?«

»Woher kennst du meinen Namen?«

»Aus der Zeitung von damals – vom 22. Dezember 1997.«

»Das ist erst in einer Woche.« Sie spürte, wie ihr Magen sich zusammenzog. »Was hast du noch gelesen?«

Statt einer Antwort schlug er ihr mit der flachen Hand ins Gesicht. »Erzähl's mir! Was suchst du hier?«

Viola Martin überlegte, wieviel Zeit schon verstrichen sein mochte, seit der Fremde vor dem Tunnelausgang erschienen war. »Nun, es ist so«, sagte sie bedächtig, »es ist ein Spiel, eine Art Mutprobe, die manche von uns bestehen wollen. Das Buch, das du bei deinem Opi gefunden hast, zeigt sicherlich nur einen kleinen Ausschnitt von dem, was in unserer Zeit alles möglich ist. Wir dürfen Sachen machen, von denen ihr nicht einmal zu träumen wagt.« Sie öffnete ein wenig den Mund, strich mit der Zungenspitze langsam über ihre Lippen. »Wir haben Clubs, in denen die Männer mit den Frauen alles machen dürfen, was ihnen gefällt. Und da gibt es so manches.«

Martin sah, wie die Hand des Fremden unbewußt über seinen Bauch strich, tiefer wanderte. »Hast du schon einmal gespürt, wie schön es ist, wenn der Mund einer Frau deinen Schwanz verwöhnt? Oder wie es sich anfühlt, wenn du in einen Weiberhintern stößt, den du zuvor mit einem Ledergürtel gestriemt hast?« Sie räkelte sich ein wenig auf der Matratze, zog an den Fesseln. »Weiß du überhaupt, was Leder ist?«

Verwirrt schüttelte er den Kopf.

»Rieche einmal an meinen Schuhen, damit du weißt, was echtes Leder ist. Ein hochhackiger Frauenschuh gilt bei uns durchaus als etwas Begehrenswertes. Und echtes Leder, das ist g – e – i – l.« Sie zog das letzte Wort in die Länge, schlang es als Strick um seinen Hals.

Wie hypnotisiert griff er nach einem der Pumps, strich mit den Fingerkuppen über das schwarze Leder. Zögerte, hatte noch den Geruch von kaltem Rauch und verbranntem Petroleum in der Nase. Schnupperte erst vorsichtig, sog dann gierig den Duft des frisch gewichsten Leders ein. Preßte die Schuhspitze zwischen Mund und Nase.

»Willst du hören, wie man einen gierigen Mann bei uns befriedigt?« Sie atmete tief ein, hob ihre Brüste.

Der Fremde starrte wie gebannt auf Viola Martins Körper.

»Ziehe dich aus und zeige mir dein Prachtstück«, flötete sie und wand sich lasziv in ihren Fesseln. Erinnernte sich, wie oft sie mit berechnender Logik Geschäftspartner kalt lächelnd über den Tisch gezogen hatte. Hämmerte sich ein, das sei die einzige Chance, die es für sie noch gäbe.

»Verdammtes Miststück!« Er warf den Pump gegen die Laubenwand. »Was machst du mit mir?«

Ein lila Porzellanteller mit der Aufschrift *Allzeit bereit* sprang von einem krumm eingeschlagenen Nagel; zerschellte am Boden.

»Okay, okay, Fremder. Ist ja gut«, beschwichtigte sie ihn im Tonfall einer routinierten Barfrau. »Keine Panik.« Schenkte ihm einen hilflosen Augenaufschlag. »Wenn es dir genügt, mich einfach zu erwürgen, tue es. Ich kann dich nicht davon abhalten.« Spritzte Tabasco in sein Gehirn. »Aber so wirst du nie erfahren, was es außer dem Kastellan des Satans sonst noch gibt.«

Seine Nasenflügel bebten. Unschlüssig stand er neben dem Bett. Da spürte er im Nacken ein leichtes Ziehen. Unbewußt griff er mit einer Hand an die Stelle, rieb über die Haut. Wußte, seine Zeit lief ab.

»Komm, ich will dich spüren, wenn ich dir erzähle, was wir alles so treiben. Es macht meine Geschichten noch schärfer, wenn dein Schwanz in mir tobt. Weißt du, was man mit einer widerpenstigen Sklavin macht, die den Befehlen ihres Gebieters nicht gehorcht?« Sie schob ihre Schenkel soweit auseinander, wie die Fesseln es zuließen. »Hast du schon einmal etwas von der Brennesselstrafe gehört? Dabei reibt man der Ungehorsamen solange ...«

»Du kleine, verlogene Schlampe! Für wie beschränkt hältst du mich eigentlich?« Er fingerte am Verschuß seiner Hose, öffnete sie, schob sie unbeholfen nach unten. »Glaubst du, ich durchschaue nicht, worauf du aus bist!« Er ließ sich auf sie fallen. Dockte an. Enterte. »Ich bin nicht gekommen, damit du deinen Spaß hast.« Er grub seine Hände in ihr dichtes Haar und schlug

ihren Kopf mehrmals auf die Matratze, hieb seine Zähne in Schulter und Brüste.

Viola Martin drückte die Backen ihres rosa Schraubstocks so fest es ging gegen seinen Hammer. Sie stöhnte mit all jener Professionalität, die sie bisher nur aus Filmen und Videos kannte. »Mach's mir. Zeig's mir, wie gut du bist.« Fauchte wild. »Zeig's mir, daß du besser bist als diese Lötlampe.« Biß durch den Stoff seiner Jacke in seinen Oberarm. Schrie. Steigerte sich von Schrei zu Schrei mehr in ihre Rolle. »Zeig's mir, daß du es besser kannst! Besser als alle anderen Männer, die es vor dir versucht haben!«

Da sah sie, wie Schmerz sein Gesicht zu einer irrwitzigen Maske verzerrte, wie er den Kopf in den Nacken warf. Die Luft knisterte. Kleine, blaue Blitze zuckten über die Konturen seines Körpers.

Viola Martin spürte, wie das fremde Fleisch erschlaffte. Spürte, wie etwas den Mann aus ihr zog, von ihrem Körper zerrte. Ein dünner Faden klebrigen Sekrets hing ein Muskelzucken lang in der Luft. Landete auf dem Matratzenbezug. Alles, was bis vor wenigen Sekunden Mann gewesen war, verschwand durch ein imaginäres Loch, wurde in die fünfte Dimension gesogen. Für einen Augenblick schwebte das fluoreszierende Emblem seiner Uniformjacke im Raum – bis der stilisierte Skorpion schlagartig zu einem winzigen, weißen Punkt schrumpfte, der noch eine Zeitlang mitten im Raum haften blieb, als hätte jemand ein altes Fernsehgerät ausgeschaltet.

Montag, 22. Dezember 1997

Vermißte Managerin tot aufgefunden

Hamburg – Viola Martin, die seit Anfang letzter Woche vermißt Geschäftsführerin der bekannten Hotelkette SEVENTH HEAVEN, wurde am Wochenende tot aufgefunden. Zwei Stadtstreicher entdeckten Samstagmorgen die Leiche der jungen Frau in einer Kleingartenkolonie in Hamburg-Wilhelmsburg nahe der ICE-Trasse. Polizeiangaben zufolge war die Frau erst wenige Stunden zuvor durch mehrere Messerstiche in Brust und Hals getötet worden. In einer der Gartenlauben hatte man das Opfer vorher an ein Bett gefesselt und vergewaltigt.

An gleicher Stelle war in der letzten Oktoberwoche ein achtzehnjähriges Mädchen von einem bislang unbekanntem Täter auf ähnlich brutale Weise mißbraucht und ermordet worden.

Rätsel gibt die Tatsache auf, daß der Körper des Opfers, wie aus Polizeikreisen verlautet, nahezu »ausgetrocknet« gewesen sein soll. Allem Anschein nach hatte die Tote seit mehreren Tagen nichts getrunken. Zudem soll der Wagen von Viola Martin, ein silbergrauer Peugeot 406 Coupé, schon mehrere Tage in der Nähe des Tatortes geparkt haben.

Freunde und Mitarbeiter der Ermordeten zeigten sich ob der schrecklichen Tat tief erschüttert. Bisher fand niemand eine Erklärung, was die erfolgreiche Geschäftsfrau in der Kleingartenkolonie nachts gesucht haben könnte.

np

Weitere Informationen über
DIE SKORPIONE DER JUNGFRAU
finden Sie unter:

sakow.de/go/SdI